

Eine neue Mode : die Architekturpreise

Autor(en): **Fumagalli, Paolo**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **73 (1986)**

Heft 1/2: **Architektur für den Augenblick = Architecture pour l'instant = Architecture for the moment**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-55429>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eine neue Mode: die Architekturpreise

Architekturpreise hat es schon immer gegeben. Die Kataloge berichten über die Namen der auserwählten Architekten mit den Photos und den Zeichnungen ihrer Werke. Doch sie überliefern uns, um die Wahrheit zu sagen, auch widersprüchliche Selektionen, die Namen genialer Persönlichkeiten, die vergessen wurden, und diejenigen mittelmässiger Persönlichkeiten, die mit einem Preis ausgezeichnet wurden. Zu dieser Chronik kommt nun die jüngste hinzu, die uns jedes Jahr die Reaktionen auf die angesehensten Preise im internationalen Raum wiedergibt, z.B. auf die Englische Gold Medal der RIBA oder auf den amerikanischen Pulitzer: Preise, die einem Architekten verliehen wurden, der im internationalen Raum Ansehen verdient und der vor der Öffentlichkeit als Beispiel beruflichen und artistischen Einsatzes dastehen will. In letzter Zeit aber haben sich auf unserem Redaktionstisch die Ergebnisse einer so grossen Zahl von Preisen angehäuft, dass man mit Recht von einer sich verbreitenden Mode sprechen muss. Das ist – nebenbei gesagt – ein zusätzlicher Beweis, dass wir in einer Zeit der Bilanzen stehen und nicht der Suche. Und da wir die Gelegenheit hatten, an einigen dieser Jurien teilzunehmen, ist es die Pflicht eines Architekturreporters, einige Bemerkungen darüber zu machen.

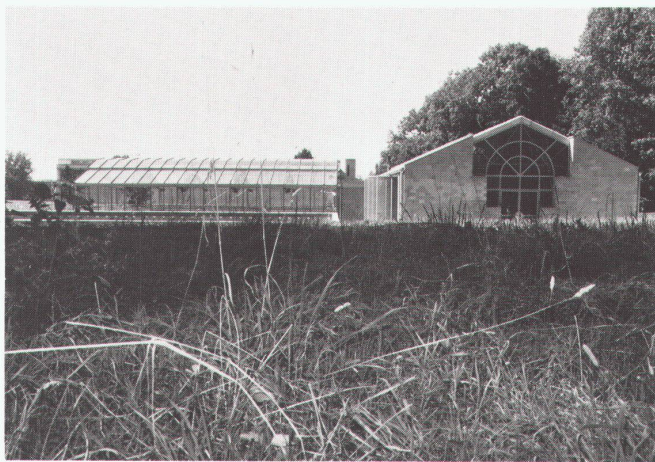
1-3

«Distinction vaudoise d'architecture.» In diesem Preis des Kantons Waadt wurden Bauten folgender Architekten prämiert: Pierre von Meiss / Paillard und Leemann / Atelier Cube / Vincent Mangeat / Boschetti, Lorenzetti, Alt und Isely

1 Gewächshäuser an der Universität Lausanne Dorigny, Architekten Boschetti, Lorenzetti, Alt und Isely, 1983

2 Einfamilienhaus in Cully, Architekt Pierre von Meiss, 1979

3 Wohnsiedlung in Crassier, Architekt Vincent Mangeat, 1978–1981



Bei den Preisen, über die wir sprechen, handelt es sich um die inländischen – nationalen, kantonalen, städtischen –, deren Ergebnisse in den Tageszeitungen und am Fernsehen zwischen den politischen und den ökonomischen Nachrichten bekanntgegeben werden. Da sie einem übereiligen (und arglistigen) Berichterstatter als einer der vielen Versuche eines Architekten, sich selbst zu rühmen, erscheinen könnten, so möchte wir doch daran erinnern, dass diese Preise *auch* mit der Absicht geschaffen wurden, die Öffentlichkeit mit der Architekturproduktion bekannt zu machen, die für die beste gehalten wird. Darüber hinaus sollen sie den Architekten und seinen Freund-Gegner, den Bauherrn, anspornen, eine beispielhafte Arbeit zu liefern. Das Ziel ist also, sich an die Öffentlichkeit zu wenden, wenn von *guter* Architektur gesprochen wird, eine Art «ständige Bildung» für alle, die nicht mehr zur Schule gehen. Es handelt sich also um eine Veranstaltung, die das Kulturelle und nicht das Kommerzielle zu fördern bestimmt ist. Es ist nicht mehr und nicht weniger als eine Art Ausstellung im Freien und in natürlicher Grösse von Werken, die zum gleichen geographischen Kontext gehören oder mit dem gleichen Konstruktionsmaterial realisiert wurden.

Soweit die Absichten: ob diese Preise auch die erhoffte Wirkung erlangen, bleibt noch zu beweisen. Es stimmt tatsächlich, dass sie unter den Architekten Interesse, Mitwirkung und Diskussionen erwecken, es ist aber andererseits auch wahr, dass sie Missstimmung und Eifersucht verur-

sachen, da es natürlich wenige Prämierte und dafür viele Ausgeschlossene gibt. Und jeder fühlt sich als der Bessere. Ausserdem, so fügen wir hinzu, werden die Beurteilungskriterien nicht immer gebilligt. Bei der Öffentlichkeit sind die Reaktionen sogar gegensätzlich. Auf der einen Seite Interesse und auch Spass, wenn entdeckt wird, dass das neue Gebäude an der Strassenecke prämiert wurde, auf der anderen Seite aber auch Bestürzung, weil die vorgeschlagene Architektur oft nicht verstanden wird. Oder sogar Indifferenz: die Leute interessieren sich häufig nur in den Ferien für Architektur, wenn sie nämlich – mit dem Eis in der Hand – auf ihrer Reise in Italien oder Spanien das Monument bewundern, das auf dem Reiseführer angezeigt ist, oder wenn sie sich über den (fehlenden) Komfort des Hotels, das sie auf dem Prospekt des Reisebüros ausgewählt hatten, beschweren müssen.

Man kann aber, neben diesen so gegensätzlichen Erwägungen, abschliessend festhalten, dass die Institution von Architekturwettbewerben eines der möglichen Instrumente bildet, um jene Diskussion und jenen Anklang zu erreichen, welche die von allen angeflehte *Mitbeteiligung* erst möglich macht. Sie ist notwendig in diesem Beruf, der von seiner Natur her Leute verschiedener Bildung und häufig gegensätzlicher Interessen zwingt, zusammen zu wirken und zu arbeiten. Wenn nun diese Preise geschaffen wurden, so müssen sie auch konsequent durchgeführt werden. Vom Lignum-Preis, der in diesem Frühling die Holzbauten prämierte, zum Beton-Preis, zum Preis der Stadt



4



5



6

Zürich, zum Preis des Kantons Waadt bis zu jenem der Stadt Luzern (und sicherlich vergessen wir einige) wurden insgesamt über zwanzig Architekten mit einem Preis ausgezeichnet. Und zwanzig sind viele, sicher zu viele. Und gerade weil nicht die Selbstverherrlichung dem Preis zugrunde liegt, ist es notwendig, dass das Urteil mit grösserer Strenge gefällt wird, dass die Wahl mit grösserer Genauigkeit getroffen wird. Warum sollen jedesmal vier oder fünf Architekturen mit einem Preis ausgezeichnet werden, wenn doch nur eine oder zwei unbestreitbare Qualitäten vorweisen? Um wirklich einen konkreten Einfluss im beruflichen und im öffentlichen Bereich zu haben, müssen diese Preise «böse», d.h. definitiv sein. Ein einziger Preis bedeutet Klarheit, Strenge, Ernsthaftigkeit und auch Mut. Viele Preise bedeuten Kompromiss, Unschlüssigkeit, Angst zu wählen.

Wenn in einer Zeitspanne von wenigen Jahren in Zürich oder in Luzern oder im Kanton Waadt ein oder zwei Meister- oder zumindest beispielhafte Bauten realisiert werden, so kann man zufrieden sein und überzeugen. Wenn die Preise viele sind, so entsteht der Zweifel, ob man zu viele Personen zufriedenstellen wollte oder ob das Interesse nur provinziell und durch lokale Motivationen bedingt ist. In dem Augenblick aber verliert der Preis seine Bedeutung: niemand glaubt an ihn.

Paolo Fumagalli

4-7

Architekturpreis der Stadt Luzern. In diesem Preis wurden Bauten folgender Architekten prämiert: Hugo Flory / Ammann und Baumann / Tüfer, Grüter, Schmid und Scheuner / Hannes Ineichen / Pierre Zoelly / Hans Meyer-Winkler / Erculiani Bauten Organisation

4

Geschäfts- und Wohnhaus Inseliquai, Architekten Ammann und Baumann, 1981-1984

5

Drei Reihenhäuser, Architekt Hannes Ineichen, 1982-1983

6

Einfamilienhaus, Architekt Pierre Zoelly, 1984